



Barrierefreies Bauen macht die gebaute Welt besser und einfacher zugänglich. Vom Kind bis zur Seniorin und vom Rollstuhlfahrer bis zur Passagierin mit viel Gepäck profitieren alle davon.

Offen für alle

TEXT Michael Staub BILD Beat Brechbühl

Wer mit Bus, Zug oder Tram fährt, kann heute praktisch immer ebenerdig einsteigen. Das ist eine Folge des Behindertengleichstellungsgesetzes (BehiG) von 2004. Dieses verlangt, dass Menschen mit Behinderung im Alltag nicht benachteiligt werden dürfen. Vom Komfort der Niederflurfahrzeuge profitieren allerdings nicht nur Menschen im Rollstuhl, sondern alle Passagiere: Der Zugang fällt einfach leichter – insbesondere auch, wenn man einen Kinderwagen schiebt oder mit nachlassender Sehkraft kämpft. Komfortabel sind die neuen Fahrzeuge auch, wenn man nur kurzzeitig eingeschränkt ist, etwa wegen eines verstauchten Fusses.

Vielfältige Bedürfnisse

Zugang für alle Benutzerinnen und Benutzer, ungeachtet ihres Alters, ihrer Fitness oder ihrer Einschränkungen: Das ist der Hauptgedanke, der mal als hindernisfreies oder barrierefreies Bauen, mal als «access for all» oder «design for all» bezeichnet wird. Wichtiger als der Begriff ist die Haltung dahinter: Es wird nicht mehr eigens für Senioren, für Familien oder für Menschen mit Behinderung geplant und gebaut. Stattdessen suchen Architektinnen und Planer Lösungen, die für alle funktionieren. Wie bei den Niederflurfahrzeugen im ÖV geht es oft darum, Schwellen, Stufen und andere Hindernisse zu beseitigen.

Ebenso wichtig sind die klare Signalisation, passende Materialien und optimale Lichtverhältnisse, damit sich auch Menschen mit Seh- oder Hörbehinderung zurechtfinden können.

Felix Schärer ist Architekt und Leiter Hindernisfrei Bauen bei der Schweizer Paraplegiker-Vereinigung SPV. Gemeinsam mit seinem Team plant und realisiert er behindertengerechte Umbauten von Liegenschaften. So sollen Menschen, die wegen eines Unfalls oder einer Krankheit

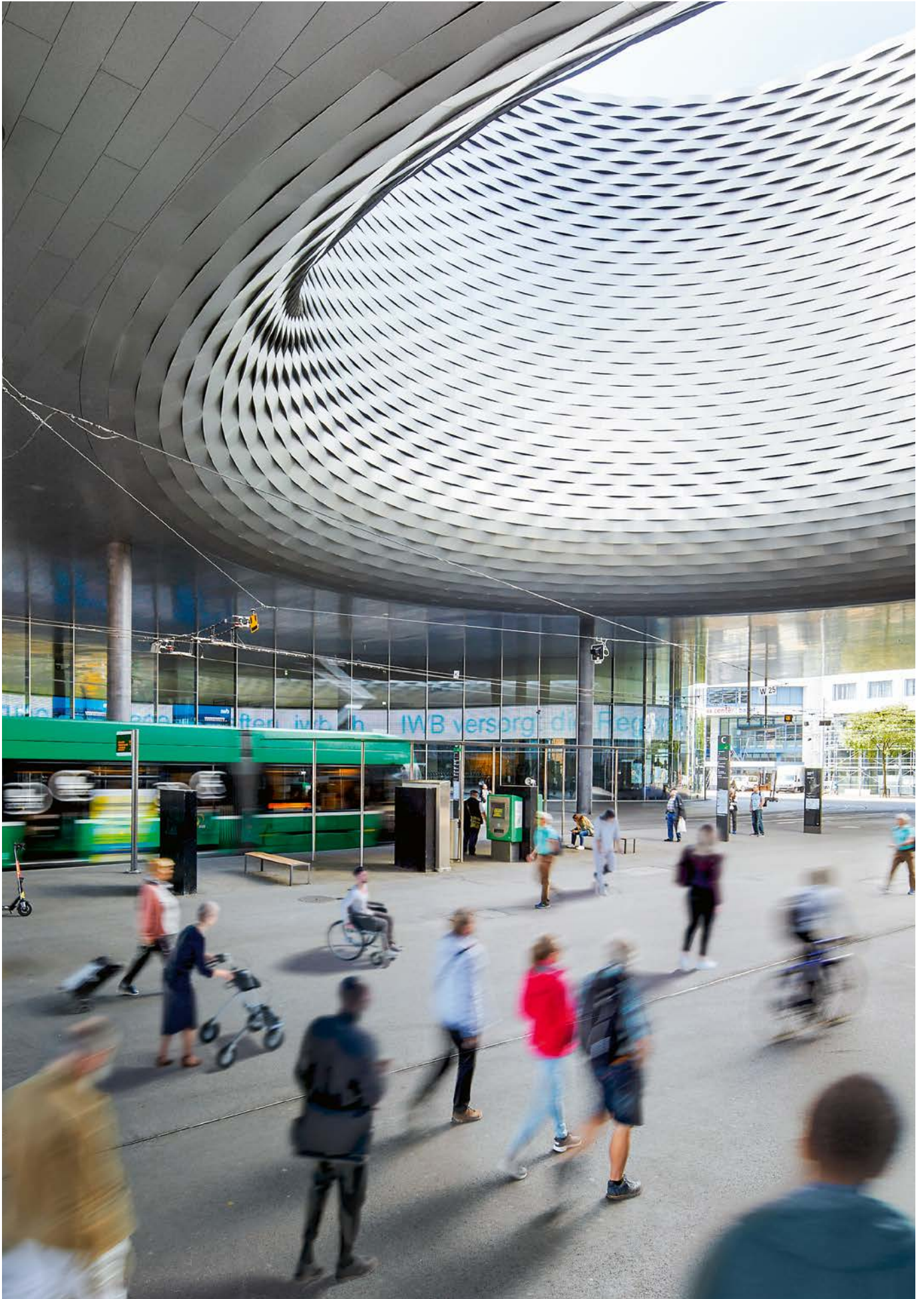
«Der Brandschutz ist heute überhaupt kein Thema mehr, sondern wird ganz selbstverständlich berücksichtigt. Beim barrierefreien Bauen ist man noch nicht ganz an diesem Punkt.»

eine Behinderung erleiden, weiterhin im gewohnten Umfeld bleiben können. Die Unterschiede zwischen einzelnen Personen und ihren individuellen Bedürfnissen sind dabei sehr gross, denn es gibt nicht «die» Behinderung. Gebäude müssen aber von allen Menschen benutzt werden können – von der Rollstuhlfahrerin, die ihre Arme noch gut bewegen und vielleicht sogar Para-Sport machen kann, ebenso wie vom Tetraplegiker im Elektrorollstuhl.

Zugang zur Wohnung zentral

So unterschiedlich wie die betroffenen Menschen sind auch ihre Wohnsituationen. Die häufigste und wichtigste Baumaßnahme ist ein barrierefreier Zugang zur Wohnung. Bei Bauprojekten mit acht oder mehr Wohneinheiten ist dieser gesetzlich vorgeschrieben, ebenso bei öffentlich genutzten Gebäuden. Manche Kantone verlangen ihn bereits ab vier oder sechs Wohneinheiten. Der Zugang umfasst die eigentliche Erschliessung, also die Gestaltung von Türen und Vorräumen. Damit die Mobilität im Gebäude erleichtert wird, müssen oft verschiedene Hindernisse beseitigt oder entschärft werden: Schwergängige Türen erhalten einen Motor, enge Durchgänge werden verbreitert oder Treppenstufen mit einer Rampe ergänzt.

Beim behindertengerechten Ausbau von Wohnungen sind weitere individuelle Massnahmen notwendig. «Wir verbreitern zum Beispiel zu enge Türen, gestalten Badezimmer und WCs um, entfernen Schwellen und bauen teilweise auch die Küche um», sagt Felix Schärer. Oft stehe man bei älteren, aber auch neueren Bauten vor der Frage, warum sich manche Architektinnen und Architekten mit dem bedürfnisgerechten Bauen immer noch so schwer täten. Der Brandschutz, sagt Schärer, sei heute überhaupt kein Thema mehr, sondern werde ganz selbstverständlich berücksichtigt. ▶



► Beim barrierefreien Bauen sei man noch nicht ganz an diesem Punkt.

Die Schweiz wird immer älter

Das barrierefreie Bauen wird durch die demografische Veränderung weiteren Auftrieb erhalten. Denn die Schweizer Wohnbevölkerung wird immer älter, und damit wächst der Anteil der Menschen, die in irgendeiner Form eingeschränkt sind. Mit dem Alter schwinden die Kraft und die Beweglichkeit und die Fähigkeiten zur Wahrnehmung (Hören, Sehen) und Kognition (Auffassungsgabe, Erinnerungsvmögen) nehmen tendenziell ebenfalls ab. Da die meisten älteren Menschen weiterhin in ihren eigenen vier Wänden leben wollen, muss auch der Gebäudebestand zunehmend barrierefrei werden.

Vor der berüchtigten Spitalästhetik, die dem hindernisfreien Bauen lange Zeit anhaftete, muss man sich zum Glück nicht mehr fürchten. Denn die Baubranche hat grosse Fortschritte bei der Materialisierung und Gestaltung gemacht, wie etwa die moderne Badezimmergestaltung zeigt. «In den letzten 20 Jahren hat sich im Eigentumsbereich die bodenebene Dusche durchgesetzt. Diese Lösung ist viel angenehmer für alle, unabhängig von einer Behinderung», sagt Felix Schärer. Ebenso werden Balkone oder Terrassen sehr oft mit bodenebenen, schwellenlosen Türen erschlossen. Somit wird Barrierefreiheit, insbesondere im Neubau, nicht mehr die Ausnahme, sondern schon fast die Regel. «Dieses Ziel ist anzustreben», sagt Schärer.

Unterstützung durch unterschiedliche Materialien

Doch mit der Rollstuhlgängigkeit von Gebäuden ist es noch nicht getan. Damit auch visuell eingeschränkte Menschen die Gebäude sicher nutzen können, braucht es

zusätzliche Massnahmen. «Insbesondere die Haptik von Oberflächen ist zentral. Der weisse Stock ist wie ein verlängerter Zeigefinger, über den Informationen ertastet werden», sagt Barbara Schaub von der Fachstelle Hindernisfreie Architektur. So können durch eine unterschiedliche Materialisierung des Bodens beispielsweise Wegstrecken und Wartebereiche unterschieden werden. Markierungen helfen, Treppen, Glasflächen oder Hindernisse zu erkennen. Auch taktil-visuelle Leitlinien, wie sie etwa von Bahnhöfen bekannt sind, helfen Menschen mit Behinderungen bei der haptischen und akustischen Orientierung.

Vor der berüchtigten Spitalästhetik, die dem hindernisfreien Bauen lange Zeit anhaftete, muss man sich zum Glück nicht mehr fürchten. Denn die Baubranche hat grosse Fortschritte bei der Materialisierung und Gestaltung gemacht.

In diesem Zusammenhang ist auch die Raumakustik wichtig. «An lärmigen Orten müssen sich Menschen mit Sehbehinderungen, insbesondere Vollblinde, enorm konzentrieren, um relevante Informationen herauszuhören. Das ist sehr anstrengend», sagt Schaub. Mit einer durchdachten Gestaltung könne diese Geräuschinterpretation positiv beeinflusst werden.

Aufzugskabinen halten millimetergenau

Einfache Mobilität, aussagekräftige Sensorik und zusätzliche Unterstützung sind auch beim hindernisfreien Aufzug zentral. Dank präzisen Steuerungen halten die Kabinen heute an den Haltestellen milli-

metergenau an. «Wenn es keine Schwellen gibt und die Kabine gross genug bemessen ist, können wir Rollstuhlfahrenden den Aufzug selbständig und ohne grössere Verrenkungen nutzen», sagt Ian Eldøy, Assistent Field Quality & Excellence bei Schindler. Für eine angenehme Bedienung sollte das Tableau auf der richtigen Höhe angeordnet und idealerweise mit einem Horizontaltableau ergänzt werden. Grosse, kontrastreiche und mit einer Reliefschrift versehene Zahlentasten erleichtern die Bedienung. Ein Handlauf auf mindestens einer Seite gibt geh- und sehbehinderten Menschen zusätzliche Sicherheit. Zudem sollte das Kabinendesign so gewählt werden, dass Reflexionen und verwirrende Spiegelungen, etwa auf Hochglanzoberflächen, vermieden werden. Grossflächige Leuchtdecken sorgen für eine gute und blendfreie Beleuchtung.

Schnelle Einsicht

Wer barrierefrei bauen will, muss zahlreiche Themen berücksichtigen. Die gesetzlichen Grundlagen und das passende Know-how sind in der Schweiz vorhanden. Ein Problem stellt zuweilen noch die fehlende Motivation der Bauherrschaften, Architekten oder Planerinnen dar. Doch dagegen gibt es ein einfaches Mittel, wie Barbara Schaub sagt: «Abhilfe schaffen kann eine Sensibilisierungsübung, bei der man selbst in einem Rollstuhl sitzt oder eine Simulationsbrille aufsetzt, um ein Gebäude zu erkunden. Man merkt sofort, welche Bedeutung scheinbar unwichtige Details haben und weshalb das hindernisfreie Bauen für uns alle wichtig ist.»